Die Wahrheit der Lüge

Zu Nietzsches «Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinne»

Samuel Weber

Am Tag, an dem ich diesen Aufsatz zu schreiben beginne, begegnet mir, ungerufen, die Aussage eines Journalisten der New York Times in einem Artikel, der den Titel trägt: «Trump's Lies Vs. Obama's»; darin schreibt er: «Im Durchschnitt hat Obama jährlich etwa zwei eindeutige Falschheiten von sich gegeben während seiner Amtszeit als Präsident. Trump dagegen 124.»¹

Wir leben also in einer Zeit, wo sich die Macht der Lüge quantifizieren lässt. Und zwar an den höchsten Stellen. Ob diese Zunahme und Ausbreitung tatsächlich eine Veränderung gegenüber früheren Zeiten beinhaltet oder ob sie nur eine optische, das heißt mediale Täuschung ist - darüber lässt sich streiten. Aber dass es heute mehr als je den Anschein einer derartigen Ausbreitung der Lüge gibt - darüber lässt sich kaum streiten. Die Beschäftigung mit dem eigenartigen Phänomen der Lüge kann man weit zurück, bis in die Vorsokratik, nachzeichnen. Das berühmte Paradoxon des Lügners wird Epimenides zugeschrieben; der soll geschrieben haben, dass «die Kreter ... immer Lügner, wilde Tiere, [und] faule Bäuche» seien, obwohl er selbst Kreter war. Diese Aussage wurde zunächst im Brief des Paulus an Titus 1,12 anonym zitiert und später von Clemens von Alexandria dem Epimenides zugesprochen. Diese Vorgeschichte, die griechische mit christlicher Überlieferung verbindet, nimmt das, was als ein Extremfall erscheint, um die paradoxe Beziehung der Lüge zu ihrer Möglichkeitsbedingung – der Wahrheit – herauszustellen. Wer lügt, so meint man gewöhnlich, spricht nicht Wahres; und wer Wahres äußert, lügt nicht. Gerade das Paradox des Epimenides aber scheint sich mit dieser auf der Hand liegenden Definition nicht zufrieden zu geben. Im Folgenden möchte ich nicht, wie es häufig geschieht, dieses Paradoxon aufzulösen versuchen, sondern vielmehr seine Notwendigkeit andeuten und einige seiner Implikationen suggerieren. Als Leitfaden nehme ich dabei einen Text, der sich deutlich in diese paralogische Tradition einschreibt und sie auf seine Weise fruchtbar zu machen versucht, indem er zu bedenken gibt, dass Lüge und Wahrheit sich nicht

¹ «Obama averaged a little more than two blatant, distinct falsehoods per year during his presidency. Trump is on pace for 124 a year.» David Leonhardt: «Trump's Lies vs. Obama's», in: *New York Times*, 14.12.2017.

unbedingt ausschließen müssen, sondern dass sie sich gegenseitig mitbedingen.

Der Text ist ziemlich bekannt und heißt «Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinne». Genau auf diesen «aussermoralischen Sinn» kommt es Nietzsche an, wie wir sehen werden. Der Text ist um 1873 geschrieben, aber erst posthum veröffentlicht worden. Er gehört zu jenen Reflexionen und Notizen, die Nietzsche in den Jahren nach der Publikation der Geburt der Tragödie aufgezeichnet hat und die nach seinem Tode unter dem Titel «Das Philosophenbuch» veröffentlicht worden sind. Um die Bedeutung des Essays zu betonen, hat Nietzsche ihn zugleich als eine «erkenntnistheoretische Einleitung» bezeichnet. Denn darin versuchte er, seine Gedanken über die Struktur des Erkennens zusammenzufassen, und zwar in Bezug darauf, wie einerseits die Welt durch die Sinne erfahren und wie andererseits diese Erfahrung ihrerseits maßgeblich durch Sprache mitkonstituiert wird. Die Beziehung von Wahrheit und Lüge spiegelt gleichsam die von Sinneserfahrung und Sprache wider - oder auch umgekehrt. Nietzsche zufolge ist die Erfahrung der Welt durch die Sinne eine radikal diskontinuierliche, die mit dem Begriff der Wahrheit als adaequatio intellectus et rei völlig unversöhnbar bleibt. Denn wer die Wahrheit als Angemessenheit des Denkens mit dem Gedachten definiert, setzt voraus, dass der Erkennende schon im Besitz eines Maßstabes ist, mit dem die Angemessenheit gemessen werden kann. Diesen Maßstab gibt es Nietzsche zufolge nicht; schon die Vorstellung eines «adäquate[n] Ausdruck[s] eines Objekts im Subjekt» findet er «ein widerspruchsvolles Unding»:

denn zwischen zwei absolut verschiedenen Sphären, wie zwischen Subjekt und Objekt, gibt es keine Kausalität, keine Richtigkeit, keinen Ausdruck, sondern höchstens ein ästhetisches Verhalten, [...] eine andeutende Übertragung, eine nachstammelnde Übersetzung in eine ganz fremde Sprache [...]²

Obwohl Nietzsche hier und anderswo im Text von «ein[em] ästhetische[n] Verhalten» schreibt als der einzigen Möglichkeit, der Verschiedenheit von Subjekt und Objekt gerecht zu werden, wird durch seine Ausführung deutlich, dass es sich im strengen Sinne nicht um Ästhetisches handelt - jedenfalls nicht um das, was nur sinnlich wahrnehmbar wäre -, sondern um einen Vorgang der «Übertragung» und «Übersetzung», also einen sprachähnlichen Prozess. Aber dieser Prozess nähert sich dem Ästhetischen durch seine

² Friedrich Nietzsche: «Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinne», in: Ders.: Werke. Kritische Gesamtausgabe, III.2. Berlin, New York: de Gruyter 1973, S. 378.